

# Laibacher Zeitung.



Mr. 7. **Wittwoch, 9. Jänner** 1867. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50. Insetts o. s. g. d. h. r. bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insetts o. s. g. d. h. r. jedesm. 30 kr.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 9. Jänner.

Fast alle Organe der österreichischen Presse haben ihre Stimme über das Jännerpatent, das sie mit mehr oder weniger Zustimmung begrüßten, bereits abgegeben. Die „Wr. Abpsti.“ findet es daher angemessen, diesen verschiedenen Journalstimmen gegenüber ihrerseits den Standpunkt klar zu legen, von welchem aus das kaiserliche Patent seine richtige Würdigung findet. (Wir machen unsere Leser übrigens auf unsere heutige Wiener Correspondenz aufmerksam, welche denselben Gegenstand behandelt.) Das genannte Blatt schreibt:

Das k. Patent vom 2. d. M. bildet natürlich noch immer den Mittelpunkt der publicistischen Ausführungen der hiesigen Presse. Es war zu erwarten, daß diese Ausführungen nicht überall zustimmende sein würden. Die Parteien haben ihre Stellungen genommen, es wäre vielleicht unbillig, von ihnen zu fordern, daß sie sofort ihre Parteianschauungen einer objectiven Beurtheilung der ministeriellen Politik unterordnen sollen. Was man aber wohl verlangen darf, ist, daß sie das Urtheil nicht generalisiren: sie mögen ihr Verdicht im Namen der Partei abgeben, es zu einem Verdicht der Bevölkerung des ganzen Reiches zu machen, sind sie nicht berechtigt. In diesen Fehler verfällt ein hiesiges Blatt, wenn es in seiner Kritik des Jännerpatentes hervorhebt, daß selbe sei ein ganz unnatürliches Echo der Landtagsadressen. Was diese Adressen gefordert, sei in jedermanns Gedächtniß und das Ministerium brauche über die Aufnahme, die das Patent gefunden, nicht betroffen zu sein. Wenn der Inhalt der Landtagsadressen wirklich in jedermanns Gedächtniß ist, so wird man billig genug sein, zu gestehen, daß die Regierung unmöglich allen dort ausgesprochenen Forderungen gleichzeitig gerecht werden konnte. Wir sehen ab von der Adresse des böhmischen, des mährischen und des polnischen Landtages, welche sich in ihren positiven Forderungen mehr oder weniger den Absichten der Regierung anschließen, wie denn auch die zum Beschluß erhobene Minoritätsadresse des Landtages der Bukovina nur ganz allgemein die Einberufung einer Reichsvertretung fordert. Aber gerade in jenen Landtagsadressen, die dem erwähnten Blatte zunächst vorgeschwebt haben mögen, gehen die an die Regierung gerichteten Vorschläge weit aus einander. Während die niederösterreichische, die kärnthnische, die salzburgische und die schlesische Landtagsadresse ungefähr in denselben Wendungen die Einberufung des weiteren Reichsrathes fordern, erklärt sich die oberösterreichische für die Einberufung des „für die Länder diesseits der Leitha“ verfassungsmäßig bestehenden Vertretungskörpers.

Und eine ähnliche Forderung scheint die Adresse des steiermärkischen Landtags beherrscht zu haben, wenn sie von der Wahrung gegen noch weitere Zersplitterung durch die zu kräftigende Gesamtvertretung der Länder diesseits der Leitha spricht. Ja selbst der Adressentwurf der mährischen Minorität betont nur in allgemeinen Sätzen „die Wiederherstellung der unterbrochenen verfassungsmäßigen Zustände und die Nothwendigkeit einer rickhaltlos und aufrichtig constitutionellen Regierung mit parlamentarischer Behandlung der Gesetzgebung und Besteuerung.“

Was also hatte die Regierung thun sollen, um die Stimmen aus den Landtagen ein natürliches Echo finden zu lassen? Das Schwergewicht der Behandlung der Verfassungsfragen in die Landtage verlegen (auch dafür erklärt sich „eine öffentliche Meinung“), den weiteren Reichsrath einberufen, oder den ergeren? Ganz abgesehen von den materiellen und formellen Bedenken, die sich dem entgegenstellten, hätte jeder dieser Schritte, einseitig wie er gewesen wäre, den Widerspruch der Parteien nicht minder und berechtigter herausgefordert, als der Schritt des Jännerpatentes. Die Regierung will eben nicht die Trennung, sondern die Einigung der Völker, und diese Einigung glaubt sie nur dadurch zu erreichen, daß sie selbst den Schein einer Parteidregierung zu vermeiden bemüht ist. Sachlich ist sie den Wünschen und Anschauungen der Landesvertretungen entgegengekommen, soweit es nur immer möglich war. In der That hat nur eine einzige Partei Ursache, mit dem Jännerpatent unzufrieden zu sein, das ist die Partei der Continuirung, der Vergewaltigung Ungarns. Wir zweifeln aber, daß sich allzu viele wichtigere staatliche Elemente gerade um diese Partei gruppiren werden.

Nicht ohne hervorragendes Interesse sind die Ausführungen der slavischen Blätter über das k. Patent vom 2. Jänner. Aus den Argumenten, die sie gegen dasselbe auführen und die jedenfalls von ihrer Ueberraschung Zeugniß geben, mag man ersehen, daß es mit der angeblichen Zurücksetzung des deutschen Elements doch nicht gar so weit her sein kann. Ein Theil der deutschen Blätter findet es angemessen, insbesondere den Herrn Minister des Aeußern für diese Zurücksetzung verantwortlich zu machen. Nun glauben wir nicht, daß die Stellung des Freih. v. Beust ihm gestattet, diese Angriffe zum Ausgangspunkt einer Rechtfertigung oder auch nur einer Entwicklung seiner politischen Ansichten zu machen. Das Circulare, welches seinen Amtsantritt begleitete, hat diesen Ansichten völlig klaren Ausdruck gegeben. Der Herr Minister des Aeußern hat den österreichischen Standpunkt als die Richtschnur seines künftigen Wirkens bezeichnet. Als Oesterreicher hat er die heilige Pflicht, nicht einseitigen Interessen zu dienen, sondern denen Sr. Majestät des Kaisers und Gesamt-Oesterreichs gerecht zu werden. Und diese Pflicht

gedenkt Freiherr v. Beust unter allen Umständen aufrecht zu erhalten.

## Das Jänner-Patent und die Opposition.

Wien, 7. Jänner.

¶ Lange konnte man den Moment, der in dem Patente vom 20. September 1865 für die Einberufung der legalen Vertreter der westlichen Königreiche und Länder der Monarchie in Aussicht genommen wurde, nicht erwarten, und als dieser Moment der Regierung nahe gekommen schien und endlich auch heranrückte, siehe da! es regt sich die alte Unzufriedenheit der Parteien, die jeden Staatsact, jede von der Regierung ausgegangene Maßnahme nur mit Opposition aufnehmen zu sollen glauben. Wir unsererseits glauben richtig zu urtheilen, nach dem, was wir von dem Parteileben wissen, wenn wir sagen, daß im Grunde diese Opposition eigentlich weniger gegen die Regierung, als vielmehr gegen das gesammte Constituirungswerk Oesterreichs gerichtet sein will; denn ist der Wille der Parteigeister ein guter, nun dann führen alle Wege nach Rom, dann werden wir auf diesem und dem andern Wege, den unsere constituirende Regierung aus politischen Gründen behufs endlicher Erledigung der Constituirungsfrage, und zwar ohne Verletzung der bestehenden Grundgesetze, als Diplom und Februarcharte, einzuschlagen für zweckmäßig fand, zum Ziele der Constituirung gelangen. Leider ist die Partei, die jetzt die Opposition anhob und nährt, anderer Ansicht, und wenn diese Ansicht maßgebend sein sollte, dann fürwahr könnten wir das Decennium nicht in Aussicht stellen, welches uns mit dem Vollenden des österreichischen Constituirungswerkes begrüßen dürfte. Und doch können wir ein weiteres Decennium nicht warten, bis dieses Werk vollbracht ist; vielmehr mahnen unsere gesammten Verhältnisse ernstlich daran, den Verfassungskonflikt zu einem allerseits befriedigenden, raschen Austrag zu bringen.

Die Negationen der Landtage, die Opposition der Parteimänner und Parteien-Clubs sind keine Mauerbrecher für die Erledigung unserer Verfassungsfrage; diese Negationen sind rein steriler Natur, wie man bereits im eigenen Lager wahrnehmen zu müssen glaubte, und wir hätten gewünscht, daß an Stelle der Negation, welche in den deutschen Landtagen ausschließlich beliebt wurde, positive Wünsche getreten wären. Dies ist aber nicht geschehen, vielleicht um die Regierung in ihrem redlichen Streben weniger zu unterstützen als vielmehr ihr mit neuen Verlegenheiten zu begegnen. Doch wir wollen diesen höchst-unangenehmen, im Ganzen betrübenden Part nicht weiter fortsetzen. Wundern müssen wir uns aber, wenn man uns in den Parteiorganen entgegen hält, nie hätte sich eine solche Einmüthigkeit und Uebereinstimmung offen-

## Seuiletton.

### Heber Tegner und die Frithjoffage.

(Fortsetzung.)

Wir wollen nun kurz den Inhalt der 24 Romanzen von Tegnors Frithjoffage angeben und einzelne Stellen daraus citiren:

1. Frithjof, der Sohn des Freibauers Thorsten, wurde von Hilbing zugleich mit Ingeborg, der Tochter des Königs Bele, erzogen. Ihre Herzen erwachten neben und für einander. Sie sticte eine Heldegestalt auf einen Teppich; sie sah Frithjof ähnlich;

Und Frithjof schnitt in Birken ein  
Ein I und J so zierlich klein,  
Die Runen sich zusammenschlangen,  
Wie's ihren Herzen schon ergangen.

Und kommt der Weltkönig klar,  
Der Tag mit seinem goldenen Haar,  
Wenn Leben aufwacht, Menschen wandern,  
Dann dachte Eines nur des Andern.

Und kommt die Weltmutter Nacht  
Mit ihres dunklen Haares Pracht,  
Wenn Stille herrscht und Sterne wandern,  
Dann träumte Eines nur vom Andern.

Auf Hilbings Rath, sein Auge nicht zur Königs-  
tochter zu erheben, entgegnet Frithjof: „Der Freigeborne  
sei ein Held, dann nennt er sein die ganze Welt.“

scher Sitte freiwillig und noch in Kraft die Reise zu den Göttern antreten. Er hat seinen treuen Kampfgenossen Thorsten und dessen Sohn Frithjof, sowie seine eigenen Söhne zu sich beschieden, den ältesten, Helge, „falt wie der Tod“ und grausam, und den leichtmüthigen Haldan, der „gleich einem Mädchen im Heldekleide.“ Er ermahnt jenen zur Milde:

Ein harter Mann verliert, ein starker siegt,  
diesen zum Ernst:

Ein heit'rer Sinn, o Haldan, ruft Glad hervor,  
Doch sei zulezt von Allen der Fürst ein Thor.  
Hierauf spricht Thorsten, er wolle mit Bele zu Odin wandern und seinen Besitz Frithjof hinterlassen. Diesen ermahnt er zur Treue gegen den König Helge: „Behorcht' dem König, Einem allein sei die Macht, Der Tag hat Ein Aug' — tausend die finstre Nacht. Stets folle er das Rechte wollen und thun.“

Nachdem Bele die Drei ermahnt, fest zusammen zu halten und „viel gesprochen hat von Frithjofs Muth, von Heldekraft, die mehr ist als Königsblut,“ ziehen die beiden Helben Bele und Thorsten aus dem irdischen Thale in die Walhalla.

3. Nun wird das reiche Erbe Frithjofs beschrieben. Doch drei Dinge waren vor allen werthvoll: das Schwert Angurwadel, „der Bruder des feurigen Blizes;“ im Kampf erglühten plötzlich die Runen auf der Klinge; ein goldenes Armband mit Götterbildern, und endlich Ellida, das Zauberschiff. Episodisch ist die Geschichte dieser drei Gegenstände eingeflochten, wir erinnern uns dabei an die homerischen Schilderungen. Frithjofs Erbe war königlich. Zwölf Helben umgaben ihn, alt wie sein Vater.

„Unter den Kämpfen zulezt, von gleichem Alter ein Jüngling  
Sah, wie die Rose im welken Laub, Björn namit' man den  
Jungen,

Froh wie ein Kind, doch fest wie ein Mann und klug wie  
ein Alter,

Auf mit Frithjof wuchs er, sie mischten ihr Blut mit ein-  
ander,

Waffenbrüder nach nordischer Art, sie schwuren zu leben  
Beide zusammen in Freud und Leid, sich zu rächen im  
Tode.“

4. Aus Hilbings Hof war Ingeborg verschwunden, und Frithjof verlor seinen Frieden, bis Björn ihn rieth, um die Königstochter zu werben. Er sprach zu Helge:

Den Bund zu begehren  
That König Bele mich selber lehren;  
Bei Halding erzog er uns ja zugleich,  
Wie Bäume verschlangen in Ast und Zweig,  
Nicht Fürst war mein Vater, nicht Jarl einmal,  
Doch preisen den Helben die Säng'er zumal.

Da erhob sich Helge und sprach mich Hohn:  
Nie geb ich die Fürstin dem Bauernsohn.

Helge höhnte den Frithjof. Der zog den Angurwadel, dessen Runen im Feuer glänzten, und zerhieb mit einem male Helge's goldenen Schilt und segelte fort.

5. König Ring, fromm und weise, hatte sein Weib in den Saal der Göttin Freya entlassen müssen und beschloß, die schöne Ingeborg als zweite Gattin heimzuführen. Er sendet Werber zu König Helge. Der fragt die Götter und diese antworteten „Nein.“ Und der weibische Haldan lachte laut und verpötte die alten Knochen des Graubartes Ring. Dieser ergrimnte und

bart, als bei der Beurtheilung des Jänner-Patentes. Wir müssen gestehen, daß wir diese Uebereinstimmung auch nicht herauszufinden vermögen. Wenn es Uebereinstimmung aber sein soll, so ist es nur die, welche wir in den deutschen Landtagen wahrzunehmen hatten, davon ein Theil überhaupt eine Reichsvertretung ohne weiter definirtem Charakter, der zweite den weitem und der dritte Theil den engeren Reichsrath verlangte.

So wie der weitere Reichsrath ohne Ungarn, Czechen und Polen eine Fiction wäre, so wäre auch der engere eine Unmöglichkeit, weil dieser zur Behandlung der Verfassungsfrage nicht competent. Der Regierung blieb keine Wahl übrig, als eine ad hoc Versammlung einzuberufen — und zwar eine außerordentliche, mit consultativem Votum gegenüber der östlichen Ländergruppe, mit einem aber allerdings beschließenden Votum für die Interessen der Königreiche und Länder diesseits der Leitha. Das kaiserliche Jänner-Patent, welches nun diesen außerordentlichen Reichsrath einberuft, greift doch keineswegs in die bestehenden Verfassungsrechte: es läßt dieselben unangetastet und gibt sich nur als einen Versuch kund, eine Lösung der Verfassungswirren vorzubereiten. Greift die Natur und die Aufgabe des außerordentlichen Reichsrathes nicht in das durch das Grundgesetz garantirte Recht, so war es auch nicht nöthig, bei der Bildung dieser Versammlung den Vorschriften jenes Grundgesetzes genau zu folgen. Dies gilt insbesondere von dem Wahlmodus. Hat die Regierung es den Landtagen anheimgestellt, sich hiebei entweder nach der Februar-Charte oder dem October-Diplom zu richten, so wollte sie hiemit auf keine Weise den Anschauungen der Landesvertretungen entgegen treten, sondern der Beruhigung ihres Gewissens gerecht werden. Und von diesem hier entwickelten Standpunkte ist das Vorgehen der Regierung ein ebenso gerechtfertigtes, als ehrliches und freiherrliches. Daß man dies nicht begreifen will, ist eine andere Sache; die Gründe für das nichtbegreifen können wären aber geradezu unbegreiflich, wenn man nicht so redlich und so offen wäre, rundheraus zu sagen, welchen Standpunkt man in der Verfassungsfrage einzunehmen beliebt. Man sagt uns, für die Deutschen in Oesterreich ist der Standpunkt der Ungarn maßgebend. Welchen Standpunkt nehmen die Siebenbürger in der ungarischen Frage ein? — Doch brechen wir bei dieser Reminiscenz ab. Wenn wir es mit dem Reiche und mit dem Völkerglücke in Oesterreich redlich meinen, so werden wir uns als Deutsche nicht zu sehr auf den Standpunkt des Volksstammes und nicht zu wenig, sondern ganz auf den Standpunkt des Reiches stellen, denn nur dieser ist maßgebend und nur von diesem ist die Lösung des alle Theile gleich interessirenden Verfassungsconflictes einzig möglich und erreichbar. Man sagt uns aber auch, daß das Jänner-Patent das Deutschtum Oesterreichs mit Gefahren in seiner Existenz bedrohe. Ist dieser Ausspruch für das nationale und freiherrliche, glückliche Zusammenleben in Oesterreich ein bedenklicher, so ist er andererseits auch ein ganz unwahrer. Es ist in Oesterreich unmöglich, irgend einem einzelnen Volksstamme eine ausschließlich leitende Stellung zu geben, und keiner sollte sie auch im Interesse des inneren Friedens anstreben, am wenigsten aber der deutsche Stamm, der sich durch hohe Intelligenz, durch Cultivirung der edelsten philanthropischen Principien und durch civilisatorische Erfolge auszeichnet, der im Besitze einer ausgebildeten Sprache und einer nationalen Bildung ist, ohne irgendwie besorgen zu müssen und zu können, daß an diese in Oesterreich je eine Gefahr herantreten werde.

Und deshalb erscheint uns auch die Opposition gegen das Jänner-Patent ganz unverständlich. Dieses Patent strebt nur das Erreichbare zu erreichen. Und wenn die Krone, die wir doch vielleicht als über den Parteien stehend anerkennen werden, zu dem, wie wir gleichfalls meinen, geeigneten Mittel vom 2. Jänner, um den Völkern gleiches Recht zu gewähren, gegriffen, so dürfen wir zugleich nicht vergessen und nicht leugnen, daß sie den Völkern, wenn sie sich einigen, keine von den Freiheiten, die in der Februar-Verfassung enthalten, vorzuenthalten gedenkt, sondern alle Völker, die unter dem Scepter unserer Dynastie leben und weben, politisch zufrieden und glücklich machen will. Dieses erhabene und hohe Streben der Krone läßt sich durch keine Sophismen, durch keine dialectischen oder advocatischen Gewandtheiten wegdisputiren. Der hohe Wille unseres Monarchen ist: Ein freiherrliches, glückliches, mächtiges Oesterreich. Wollen wir in unserem eigenen Interesse, im Interesse der Völker und des Reiches, überhaupt im culturhistorischen Interesse unsere volle, redliche Unterstützung nicht versagen. Was wir bauen, wir bauen es nicht für den Moment, sondern für die Zukunft, für unsere Nachkommen, unsere Kinder und Kindeskinde, die wir gewiß politisch glücklich und zufrieden wissen wollen, frei von jedem nationalen und politischen Hader und Zwist. Wohlan! so greifen wir muthig zu. Dem Muthigen und Arbeitsamen lacht das Glück. Und wer das Recht will, muß auch den staatsbürgerlichen Pflichten genügen.

## Oesterreich.

Wien, 7. Jänner. Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Wir haben bereits unmittelbar nach dem Einlangen der telegraphisch gemeldeten Nachricht des „Mem. dipl.“ unserm Zweifel über die Richtigkeit der betreffenden Mittheilung Ausdruck gegeben. Bezüglich näherer Ausführungen wollten wir den authentischen Text des Artikels selbst abwarten. Da indeß derselbe auch heute nicht vorliegt, nehmen wir keinen Anstand, schon jetzt positiv zu erklären, daß die Angaben des „Mem.“ falsch sind. Insbesondere gilt dies von zwei Hauptpunkten. Einmal handelt es sich nicht um einen Vorschlag an die Unterzeichner des Pariser Vertrages, sondern um eine vertrauliche Depesche an den Herrn kaiserlichen Botschafter in Paris, durch welche ein Austausch der Ansichten der beiden Cabineten von Wien und Paris angebahnt werden soll. Dann ist es eine völlig unberechtigte Unterstellung, daß die betreffende Depesche eine Hinweisung auf die Absicht enthalte, Eventualitäten vorzubehalten, durch welche einer oder der anderen Macht ein einseitiger Vortheil zufallen könnte. Damit entfallen denn auch die Folgerungen, welche die heute eingetroffene „N. Allg. Ztg.“ aus der Mittheilung gezogen wissen will, daß nämlich eine Theilung des türkischen Reiches in Aussicht genommen sei. Nicht eine Theilung, sondern der diametrale Gegensatz derselben, die Erhaltung des status quo, u. z. durch Befriedigung der gerechten Forderungen der christlichen Bevölkerung, liegt in den Absichten der kaiserlichen Regierung. — Die von einem hiesigen Morgenblatte gebrachte Nachricht von der angeblichen Einrichtung eines eigenen Wahlbureau im Staatsministerium, sowie auch die weitere Meldung, daß für sämtliche Landbezirke bereits Regierungscandidaten aufgestellt worden seien, sind wir in der Lage, auf Grund der competentesten Information als vollkommen aus der Luft gegriffen zu bezeichnen.

Graz, 7. Jänner. Der Landesauschuß wurde durch das k. k. Statthaltereipräsidium verständigt, daß Se. k. k. Majestät zufolge a. h. Entschliessung vom 18ten December v. J. die Adresse des steiermärkischen Landtages zur allerhöchsten Kenntniß zu nehmen geruht haben.

Ung., 4. Jänner. In Folge des neuen Wehrgesetzes beilien sich auch bei uns viele Parteien, die letzte Frist zum Loskaufe ihrer Söhne vom Militärdienste zu benützen. — Es sollen über 50 Befreiungstagen bei der hiesigen Gemeinde, darunter selbst viele für noch ganz kleine Knaben erlegt worden sein.

## Rusland.

Venedig, 4. Jänner. (Frdb.) Am Neujahrstage war beim Prinzen Amadeus, welcher bekanntlich seit längerer Zeit hier weilt, große Hofstafel, zu welcher u. a. auch General Möring, der neu ernannte österreichische Militär-Attaché in Florenz, Oberstlieutenant Kopfinger, und der Major des General-Quartiermeisterstabes und Mitglied der Grenzregulirungs-Commission, Corrin, zugezogen worden. So einfach und ohne Ceremoniell es bei der königlichen Hofstafel zuzuging, so steif und etikettmäßig ging es bei der prinzlichen Tafel zu. Die Eingeladenen erschienen alle en pleine parade und speisten mit umgeschulter Säbel und den Hut auf den Knien. Der Prinz selbst erschien im schwarzen Frack und weißer Halsbinde, und erst als man sich zur Tafel niederließ, nahm ihm und dem Generalen Möring ein Bedienter den Hut, der während der übrigen Zeit in der Hand behalten wurde, ab; mit einem Worte, es herrschte die strengste Hofetikette. Dafür stimmten alle Geladenen darin überein, daß, so mittelmäßig man beim Könige speise, so gut und fein sei die prinzliche Tafel bestellt. Der Prinz selbst war außerordentlich liebenswürdig und zeichnete besonders den General Möring und die geladenen österreichischen Officiere auffallend aus, indem er sich vielfach mit ihnen unterhielt u. zw. in deutscher Sprache, welche der Prinz vorzüglich und ohne den geringsten fremdartigen Accent spricht.

Paris, 3. Jänner. (Allg. Z.) Auch heute ist hier kein spanisches Blatt außer der „Gaceta de Madrid“ ausgegeben worden, und diese enthält bloß das königliche Decret, durch welches die spanischen Eisenbahngesellschaften von der Steuer von zehn Procent der Einnahmen des Personenverkehrs befreit werden. Diese Maßregel hat auf die hiesige Finanzwelt einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Man sprach an der heutigen Börse die Hoffnung auf noch wirksamere Maßregeln aus; die Eisenbahngesellschaften sollen in den Stand gesetzt werden, die bei ihren Unternehmungen engagirten Capitalien zurückzuerstatten; auch sollen die Ansprüche der Inhaber der passiven Schuld befriedigt werden. Privatdepeschen, die an hiesige Bankiers gekommen sind, melden, daß die öffentliche Ruhe nirgends, namentlich auch nicht in Catalonien, gestört worden sei; die spanischen Fonds sind uns aus Madrid und Barcelona steigend zugekommen. Einen günstigen Eindruck macht auch die Thronrede, mit welcher Dom Luiz die Kammer in Lissabon eröffnet, und in welcher nochmals des guten Einvernehmens zwischen den Regierungen von Spanien und Portugal gedacht wird. Alles in allem scheint sich Narvaez bis jetzt nicht verrechnet zu haben, wenn er annahm, daß die der ewigen Pronunciamentos müde Bevölkerung gegen die seinen Vertretern widerfahrene Behandlung gleichgültig sein werde. Die hiesige spanische Gesandtschaft gibt sich übrigens die größte

rief: „Wohlan, König Graubart wird rächen die Schande.“ Beim Beginn des Krieges vertraut Helge die Schwester Ingeborg dem Tempel des Gottes Baldur.

6. Während Frithjof mit Björn Schach spielt, erhält er die Kunde von Kings Anrücken und beschließt, sich neutral zu halten.

7. Des Nachts pflegte Frithjof die Ingeborg im Tempelhaine des Friedensgottes zu besuchen. Er bemüht sich, sie zu überreden, Baldur zürne ihnen nicht. — Die ganze Romanze enthält nur Worte Frithjofs an Ingeborg, Liebesworte, die in der Weltliteratur, wir sagen schwerlich zu viel, nur einmal so geschrieben wurden.

Eine Strophe auszuwählen, fällt deshalb schwer. Beim Aufgang der Sonne nimmt Frithjof Abschied:

„Leb wohl mein Lieb, und laß das Weinen!  
Auf Stirn und Lippe noch ein Kuß!  
Die Nacht soll wieder das vereinen,  
Was hart der Tag nun trennen muß.  
Leb wohl, in deinem Traum erscheine  
Mein Bild dir hold, schlaf sanft, schlaf wohl,  
Stah' deine Seele, wie die meine,  
Vor Sehnsucht, Ingeborg leb wohl.“

8. Auf Ingeborgs Bitten hatte Frithjof nochmals in feierlicher Volksversammlung um ihre Hand gebeten und dem Könige seinen Arm gegen King angeboten.

Da ward ein Lärm im Tlinge. Tausend Schwerter  
Auf tausend Schilde schlugen ihren Beifall. —

„Ja gib ihm Ingeborg, die schlante Lillie,  
Die schönste, die in unsern Thälern wächst;  
Er ist das beste Schwert in unserm Land!“

Helge antwortete mit einem kalten Nein. „Dem

Bauernsohne könnt ich sie geben, doch der Tempel-  
schänder paßt wenig für Walhalla's Tochter.“ Die  
ganze Versammlung forderte, Frithjof solle leugnen, und  
Ingeborg sei die Seinige.

„So hängt mein Lebensglück an einem Wort,  
Sprach er, „doch fürchte König Helge nicht —  
Deine Schwester sah ich,  
Hab in des Tempels Nacht mit ihr gesprochen,  
Doch brach ich darum Baldurs Frieden nicht.“

Ein Schreckenschrei durchslog die ganze Versamm-  
lung, Alle zogen sich von Frithjof zurück, und König  
Helge verbannte ihn; er solle den Tribut eintreiben,  
den der trotzige Karl Anganthy auf den orkadischen Inseln  
seit Jahren verweigert, oder ewige Verbannung werde  
sein Schicksal sein. — Dies alles erzählt Frithjof der  
Ingeborg, die er bittet, mit ihm in glücklichere Zonen,  
nach Griechenland, zu fliehen. Ingeborg verweigerte es.  
Ihre Pflicht gebiete, das Vaterland und die Brüder, die  
Vaterstelle an ihr vertreten, nicht zu verlassen. Frithjof  
will nun im Zorne von ihr scheiden, aber ihre Thränen  
erweichen sein Herz, und er nimmt sich vor, vom Karl  
Anganthy den Tribut zu holen und dann sie als Braut  
— nicht zu erbitten, sondern zu verlangen.

9. Ingeborgs Klage.  
10. Frithjof mit seinem Schiff Ellida auf dem  
Meere, Sturm, Seeungeheuer, ihre Befiegung.

11. Ermüdet vom Kampfe mit der See landet  
Frithjof mit seinen Helden im Lande Anganthy's. Von  
dessen Gefolge sogleich erkannt, bietet ihm der Held  
Atle den Probekampf des größten Ruhmes im Norden,  
den Atle bisher besessen hatte, aber an Frithjof zu ver-  
lieren Gefahr lief. Frithjof siegt, die Kämpfer ver-

söhnen sich. — Anganthy empfing den Sohn seines  
Kampfgenossen und Freundes Thorsten Wikingsohns gast-  
freundlich und behielt ihn den ganzen Winter bei sich,  
erklärte aber, sein Volk sei frei wie das des Königs  
Helge. Doch gab Anganthy dem Frithjof das verlangte  
Geld als ein Geschenk, damit er Ingeborg gewänne.

12. Frithjof kehrt in die Heimat zurück. Der  
Dichter preiset die Heimkehr im Allgemeinen:

Es ist so schön, wenn vom fremden Lande  
Den Kiel du wendest zum Heimatstrande:  
Rauch steigt vom eignen Herd empor  
Und zaubert die Jugend wieder hervor u.

Hier beginnt das Musikwerk, das eigentlich nur  
sieben Scenen aus der Frithjofsage behandelt.

Frithjof fährt an Baldurs Götterhain vorüber,  
aber Ingeborg zeigt sich nicht; er nähert sich seinem  
Besitze, der Framers hieß; aber ach, er findet ihn nicht  
mehr.

Der nachte Herd ragt hervor unter Trümmern,  
Wie Heldeknochen aus Gräbern schimmern.

Da kommt Hilding, der Pflegevater, und verkündet  
ihm, daß König Helge Frammäs zerstört und die Schwester  
Ingeborg seinem siegreichen Feinde, dem Könige King,  
zur Frau gegeben habe. Auf Frithjofs Jammer über  
die Untreue der Ingeborg erwidert Hilding, Ingeborg  
sei ein Opfer für Bele's Reich, unter Weinen dem  
Könige King gefolgt, wie in das Reich der Todeskönigin  
Hele und habe gefürchtet, der Allvater werde einst streng  
zu Gerichte sitzen. — Frithjof rief nun voll Schmerz,  
er selbst wolle ebenfalls über den Schwesterverkauf,  
den tückischen König, Gericht halten.

(Schluß folgt.)

Mähe, durch die Presse nachweisen zu lassen, daß das Cabinet sich keiner Ungefehrlichkeiten schuldig gemacht habe. — Man streitet darüber: ob der athenische Ministerwechsel den Krieg zwischen Griechenland und der Türkei bedeute, oder nicht. Man dürfte sich wohl damit begnügen, denselben für ein bloßes weiteres Anzeichen des Chaos zu nehmen, das in Griechenland herrscht. In einem Augenblick, da kein Geld in den Staatscassen und nicht einmal Mittel vorhanden sind, den Beobachtungstruppen im Norden Kleider zu liefern, wird man vor einem Kriege der Hellenen nicht zu zittern brauchen. Dieses Elend, das noch durch eine unglaubliche Ausdehnung des Räuberwesens gesteigert wird, verhindert freilich die Griechen nicht, an die Mächte zu Gunsten ihrer großen Idee zu appelliren. — Thiers wird nicht das einzige Mitglied der Opposition sein, das im gesetzgebenden Körper den Gesetzentwurf über die Heeresreform vertheidigt. Zum mindesten werden die Herren Guérault und Havin ihm zur Seite stehen. In dem Blatte des letztern erklärt heute der Russophobe Henri Martin: da die Preußen als alte Freunde Rußlands, die dies auch in Zukunft zu bleiben gedenken, Garnison in Carlouis halten, so werde Frankreich, wenn es auch mit Befriedigung jedes Wort des Friedens und Wohlwollens aus Berlin vernehme, doch wohl daran thun, mächtig gerüstet und im Stande zu bleiben, jeder auswärtigen Gefahr die Stirne zu bieten. Paulin Limayrac sucht durch die Eifersucht der Franzosen auf Preußen für die Heeresorganisation zu wirken. Ich möchte nicht unbedingt dem „Avenir National“ beipflichten, der sagt, daß dieses Mittel nicht verfangen werde. Erst dieser Tage hat mir wieder ein Deutscher, der im Auftrage seiner Regierung eine Reihe von Departements besuchte und mit hochgestellten Civil- und Militärbeamten verkehrte, eine Schilderung entworfen, nach welcher die Eifersucht auf Preußen allerdings die politische Grundstimmung in der Provinz ist. — Von den neuesten für die Türkei günstigen Nachrichten nimmt man sehr gern Kenntniß, als Anzeichen, daß die candidiotische Angelegenheit, diese widerwärtige Hinterlassenschaft des verfloffenen Jahres, sich nicht zu lange in dieses Jahr hineinziehe.

— Die Gerüchte von französisch-preussischen Compensationsverhandlungen tauchen von Neuem auf. Jetzt heißt es, diese Unterhandlungen hätten zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Grafen Bismarck stattgefunden und die Annexion Luxemburgs an Frankreich zum Gegenstande gehabt. Herr von Bismarck sei für die Idee einer Gebietsvergrößerung Frankreichs, finde aber in dieser Beziehung seitens des Königs Wilhelm und der Umgebung des Königs großen Widerstand.

Aus Paris, schreibt man: Die Heeresreform und ihr Schicksal beschäftigt den Kaiser fast stündlich. Bei der Penjahrescour, während welcher der Kaiser nicht, wie gewöhnlich, allein und gefolgt von der Kaiserin, die er diesmal am Arme führte, die Reihen der Gratulanten durchschritt, verfehlte er keine Gelegenheit, von seinem Entwurfe zu sprechen. Als er sich einer Gruppe von Deputirten näherte, die sich um Walewski und Schneider geschaart, sprach er langsam und mit Betonung: Messieurs, je compte sur le concours dévoué et sans réserve du corps législatif.“ Wie von verschiedenen Seiten verlautet, sei diese Aeußerung alsbald von mehreren Gesandten fremder Mächte an ihre Souveräne telegraphirt worden. Bezeichnend ist auch, daß der Kaiser, als er sich Herrn Granier de Cassagnac näherte, dem bisher so ergebenen Führer der Majorität, sich absichtlich abwandte, um ihn übersehen zu können. Es ist natürlich, daß dies mit der ausnahmsweise oppositionellen Stellung in Zusammenhang gebracht war, welche dieser Abgeordnete sich der Armeereform gegenüber anzunehmen gestattet hatte.

Nach einer dem Fröbl. zugekommenen Privatmittheilung aus London hat die preussische Regierung das von der türkischen Regierung daselbst bestellte Panzerschiff „Fered“, welches von dem berühmten Ingenieur Mr. Read in Millwall-Trenworts gebaut wurde, um den Preis von fünfmalhunderttausend Pfund Sterling (5 Millionen Gulden) angekauft, und zwar ohne Geschenke. Das Schiff hat 8 Zoll Panzerdicke, die übliche Holzunterlage von 22 Zoll und dann eine Eisenunterlage von 2 Zoll, also eine Eisendicke von 10 Zoll. Die Armirung besteht aus 32 Dreihundertpfündern, wovon 4 Stück in Thürmen, die 17 bis 18 Schuh über Wasser sind, sich befinden. Die Batteriehöhe ist 11 1/2 Schuh. Es ist das größte Panzerschiff der Welt, und Mr. Read sagte in einem Vortrag in einem Ingenieurverein, daß sich die größten Panzerschiffe zu diesem Schiffe wie Kanonenboote verhalten werden.

**Petersburg, 5. Jänner.** Der „Russische Invalide“ schreibt: Das Ziel der letzten kaiserlichen Ukase, betreffend die Reform im Königreiche Polen, sei factisch eine Annäherung und Gleichstellung aller Beziehungen Polens mit Rußland. Die Einheit der Verwaltung ermöglicht in Polen die Einführung aller in Rußland eingeführten Verbesserungen und Vervollkommnungen.

Die Goldlager in Canada sind jetzt von der Regierung untersucht worden. Die Commissäre berichten, daß in dem ganzem Bezirk um Mados herum Gold in bedeutenden Quantitäten vorhanden sei, und haben der Regierung Proben von goldhaltigem Quarz und Gold-

körner zugesandt. Das Lager ist augenscheinlich sehr reich. Man fand Gold in einer Tiefe von 6 Fuß. Der untersuchende Commissär sagt, daß an einer Stelle Gold im Werth von 1500—2000 Dollars aus einem Schacht gefördert wurde. Der Boden des Goldbistricts gehört größtentheils der Regierung, doch sind einzelne Striche im Besitz von Bauern die für ihr Eigenthum ungeheure Preise verlangen. Die Goldader soll sich nach dem Bericht der Commission über einen Flächenraum von 40 Quadratmeilen erstrecken, und die Ausbeute in der Qualität reicher sein als das Gold in Australien oder dem britischen Columbia.

**Mexico.** Nach der Madrider „Correspondencia“ besteht der Plan des Kaisers Maximilian darin, die entferntern Provinzen zu räumen und seine Truppen in vier Armeecorps unter Mejia, Miramon, Mendez und Marquez zusammenzuziehen. Außerdem sollen drei Gegengewerillas organisiert und unter Befehl des französischen Obersten Dupin gestellt werden. Zwei derselben werden unter Dupin in Veracruz und den Tierras calientes bleiben, das dritte unter Vidaurri am Rio Grande operiren. Die Rathschläge des Generals Castelnau sollen dieser Organisation nicht fremd sein.

## Tagesneuigkeiten.

— (Zur Kaiserreise nach Ungarn.) Wie „Hon“ vernimmt, erwartet man in den militärischen Kreisen Buda-Pests die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers am 15. d. Wenigstens sollen die Weisungen und Anordnungen, welche gewöhnlich der Reise Sr. Majestät nach Buda-Pest voranzugehen pflegen, bereits ertheilt worden sein.

— (Wegnadigung.) Se. k. l. apostolische Majestät haben laut allerhöchster Resolution vom 19. December v. J. dem polnischen Schriftsteller, Sigmund Ritter v. Kaczowski, welcher als Leiter des im Jahre 1861 erschienenen politischen Tagesblattes „Glos“ wegen Hochverraths verurtheilt worden ist, die gesetzlichen Folgen des strafgerichtlichen Urtheils im Gnadenwege nachzusehen geruht.

— (Eis mangel.) Allenthalben wird in Wien die Besorgniß rege, daß heuer leicht großer Eismangel eintreten könnte. Mehrere Wiener Geschäftsleute, die wahrscheinlich der jetzt wieder eintretenden Kälte nicht recht trauen, haben ansehnliche Eisquantitäten in Brunn bestellt und dieser Tage kamen 30 Eisenbahnwaggon, mit Eis gefüllt, hier an.

— (Aufnahme des adriatischen Meeres.) Wie die „Debatte“ hört, sind die durch den Krieg sistirten Arbeiten neuerdings wieder aufgenommen worden. Die Sondirungen und Vermessungen gehen längs der istrischen, croatischen und dalmatinischen Festlands- und Inselküsten fort und sollen sich auch auf die albanische Küste bis zum Eingange der Adria erstrecken. Man hofft in etwa drei Jahren an die Drucklegung der Karte gehen zu können. Mittlerweile ist auch das Project für die physiographischen Beobachtungen spruchreif geworden. Der Handelsminister hat in seinem Budget eine jährliche Auslage von etwas über 6000 fl. hierfür bestimmt, überläßt aber die Festsetzung der Arbeitsdetails, sowie die Wahl der Personen, welche mit der Leitung dieser Arbeiten betraut werden sollen, der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

— (Ein hübscher Zug.) Von der Mutter des jungen Königs von Baiern erzählt man eine hübsche Anekdote. Der am spanischen Hofe verweilende Prinz Adalbert gab bei seiner Abreise den Befehl, mit größter Debonomie den Haushalt zu bestreiten, auch darnach die Weihnachtsgeschenke für die kleinen Prinzen einzuteilen. Am Christabend erfuhr dies die Königin. Sogleich gab sie Befehl, einen schönen Baum zu schmücken, soll aber dabei gesagt haben: „Mehr als 15 Gulden darf es nicht kosten; denn ich muß offen gestehen, daß ich meine ganze Barschaft verausgabt habe.“

— (Ein Esel als Wahlmann.) In Grimsby, erzählt der „International“, hatte das Volk die Gewohnheit, den Bürgermeister des Ortes auf eine eigenhümliche Art zu wählen. An dem festgesetzten Tage versammelte sich die Gemeinde in der Kirche, einigte sich über die Candidaten, verband diesen alsbald die Augen und befestigte eine Kiepe mit Heu auf ihrem Rücken. So angethan, wurden die Candidaten in einen Stall geführt, in welchem sich ein Esel befand. Derjenige, von dessen Heubündel der Esel zuerst fraß, wurde Bürgermeister.

— (Pariser Weltausstellung.) Aus Paris, 3. d., wird geschrieben: Der Andrang von Restaurants zu der Ausstellung ist so groß, daß man die Zahl der Personen, welche täglich dort gespeist werden könnten, auf hunderttausend berechnet. Nicht nur alle europäischen Küchen, sondern auch die kulinarischen Künste der Egyptianer, der Tunesen und des himmlischen Reiches werden vertreten sein. Vor dem Pavillon der Kaiserin wird täglich ein Militär-Concert stattfinden. Es ist auch davon die Rede, daß die Musikbänder verschiedener fremder Armeen im Gefolge ihrer Souveräne nach Paris kommen und sich auf dem Marsfelde produciren sollen. Endlich entwirft man in diesem Augenblicke auch die Pläne zu einem in dem Park zu errichtenden Saale für Vorlesungen und technische Demonstrationen und Experimente.

— (Der Kalender in Rußland.) Wie man aus Petersburg schreibt, dürfte eine neue, hochwichtige und längst erwünschte Reform nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Regierung soll nämlich jetzt ernstlich mit dem Gedanken umgehen, den neuen Kalenderstyl einzuführen. Es gilt nur noch, hauptsächlich den Widerstand der Geistlichkeit zu besiegen.

## Locales.

— (Ehrenbürgerdiplom.) Das von der Verleihung der Stadt Rudolfswerth für den Herrn Oberamtsdirector Dr. H. Costa ausgefertigte, prachtvoll ausgestattete Ehrenbürgerdiplom besagt, daß „in der Feier des 500jährigen Gründungsjubiläums der geeignete Moment gefunden wurde, demselben als Zeichen besonderer Hochachtung, in Erinnerung seiner dortigen Amtstätigkeit und dankbarer Anerkennung seiner besonderen Verdienste als Director des historischen Vereins in Bervollständigung der Landesgeschichte, deren Theil nunmehr auch jene Jubelfeier bildet, mit Acclamation das Ehrenbürgerrecht zu verleihen und denselben in das altehrwürdige goldene Buch der Stadt eintragen zu lassen.“

— (Spenden.) Dem Elisabeth-Kinderspitale wurden in jüngster Zeit mehrere namhafte Spenden zugewendet, so vom Herrn Franz Köhmann 100 fl., von Frau Antonie Köstler 15 fl., von Frau Witwe Maria Köstler 5 fl.

— (Auszeichnung.) Der hochwürdige Pater Conrad, aus dem Laibacher Franziskaner Convente, welcher mit dem österreichischen Freiwilligenregiment nach Mexico ging, erhielt laut „Militär-Berordnungsblatt“ den Guadeloupe-Orden.

— (Die Krippenausstellung) des Herrn Penn (Wienerstraße, Fröhlich'sches Haus), welche durch die vielen hübsch gearbeiteten, durch ein Näderwerk getriebenen Figürchen, die h. Krippe, Scenen aus der Lebensgeschichte des Heilands u. dgl. m. darstellend, recht sehenswerth ist, findet noch regelmäßig ihr Publicum und ist deren Besuch besonders für Kinder zu empfehlen.

— (Rudolfswerther Spitallotterie.) Das k. l. Finanzministerium hat die Abhaltung der bereits im Jahre 1865 bewilligten Effectenlotterie zur Errichtung eines Spitals in Rudolfswerth, welche vergangenes Jahr zur Ausführung kommen sollte, für das Jahr 1867 bewilligt.

— (Der Laibachfluß) ist seit vorgestern trocken gelegt worden.

— (v. Friedau'sche Ausgleichsverhandlung.) Laut Mittheilung der „Presse“ wurde diese Ausgleichsverhandlung am 27. v. M. vom Handelsgerichte als beendet erklärt und aufgehoben. Die Werke zu Gradab und bei Tschernembl, die Güter Gradab und Sastawa, Turnau-Weinitz und der Rupertschofer Waldcomplex in Krain sollen durch ein in Wien eingesehtes Gläubigercomité verkauft werden.

— (Gemeindevahlen.) Im Bezirke Littai sind die Neuwahlen der Gemeindevertretungen nach dem Gesetze vom 17. Februar 1866 beendet und es tritt somit in den Gemeinden dieses Bezirkes die neue Gemeinde-Ordnung in volle Anwendung. Zu Gemeindevorstehern sind gewählt worden: In der Ortsgemeinde Arzide Barth, Prasnitar aus Zlat; in der Ortsgemeinde Billichberg Johann Hauptmann aus Untertepe; in der Ortsgemeinde Gradab Jakob Kottar aus Primstau; in der Ortsgemeinde Höltisch Valentin Spandic aus Oberhöltisch; in der Ortsgemeinde Kanderich Jakob Sternlan aus Kostelnica; in der Ortsgemeinde Kolovrat Franz Vrtovic aus Kolovrat; in der Ortsgemeinde Kotredes Anton Cestnik aus Potoskova; in der Ortsgemeinde Krefnic Jacob Spunt aus Krefnic; in der Ortsgemeinde St. Lamprecht Valentin Boltin aus Jablana; in der Ortsgemeinde Littai (Markt) Alois Köstler aus Littai; in der Ortsgemeinde St. Martin Anton Dolinar aus St. Martin; in der Ortsgemeinde Rospühl Martin Prestor aus Sabrib; in der Ortsgemeinde Sagor Anton Klembas aus Töpliz; in der Ortsgemeinde Trebelem Martin Marn aus Dragovšek; in der Ortsgemeinde Bač (Markt) Michael Dobrac aus Bač.

— (Theater.) Die gestrige Aufführung von „Robert der Teufel“ machte auf den Zuhörer einen eigenthümlich aus Befriedigung und Mißmuth gemischten Eindruck; Befriedigung, da wir uns nicht erinnern, daß eben alle Träger der Hauptpartien (nur Fr. Ues war minder gut disponirt, als gewöhnlich) bei so guter Disposition gewesen wären, wie gestern, daher sie auch sämtlich wiederholten Beifall fanden. Um so peinlicher wirkten gewisse Unsicherheiten und Schwankungen im Orchester, die bei einer vierten Aufführung nach vorausgegangener Probe jedenfalls minder verzeihlich sind, besonders da die früheren Aufführungen sämtlich ohne wesentliche Störung abliefen. Da gestern wiederholt, und zwar das eine mal eben im 2. Acte, welcher vermöge der gesanglichen Leistungen eben den besten Eindruck hinterlassen hätte, im Orchester so bedeutende Störungen eintraten, daß wir besonders beim Anblicke des dadurch in seiner Ruhe, die wir fast Gleichgiltigkeit nennen könnten, nicht beirrten Dirigenten unwillkürlich an jenen Musikdirector erinnert wurden, der bei einer ähnlichen Verlegenheit sich dachte: Bei der Generalpause kommen wir wieder zusammen; — so müssen wir dies wohl nur einem Mangel von Aufmerksamkeit zuschreiben, deren Folgen das Publicum ein zweites mal kaum so geduldig hinnehmen würde, wie dies gestern der Fall war.

## Neueste Post.

Der Aufstand auf Kreta scheint nach dem neuesten Constantinopler Telegramm nun doch dem Erlöschen nahe zu sein; in Folge der Schlappheit, welche die Anführer durch Mustapha Pascha bei Phonia erlitten, soll Oberst Koroneos mit seinen Freiwilligen im Begriffe sein, sich auf einer russischen Fregatte einzuschiffen.

### Telegramme.

Die Bulgaren verlangen durch eine nach Constantinopel entsendete Deputation Vostrennung von der hierarchischen Gewalt des Patriarchen.

Dem „Napredak“ zufolge soll die in Thessalien und Epirus herrschende Gährung sich auch über Bosnien erstrecken.

Aus Spanien läßt sich der „Estendard“ melden, daß Herr Rios Rosas augenblicklich auf dem Schlosse von Karthago gefangen gehalten wird. Marschall Serrano mit denjenigen seiner Adjutanten, die ihn begleitet haben, befindet sich in Alicante, wo er die Befehle der Regierung erwartet. Was die übrigen verhafteten spanischen Deputirten, 12 bis 15 an der Zahl, betrifft, so sind sie zum Theil auf den canarischen Inseln, zum Theil auf den Balearen internirt.

Das Bedenkliche des bayerischen ministeriellen Programms für Oesterreich findet der Wiener Correspondent der „Hamb. Börsenh.“ hauptsächlich darin, daß Baiern sich vorbehaltlos Preußen zur Disposition stellen will. Die Consequenzen einer solchen Politik Baierns lassen sich am besten ziehen, wenn man die keineswegs unwahrscheinliche Eventualität supponirt, daß bei Ausbruch einer orientalischen Krise Preußen sich auf Seiten Rußlands stellen würde. In einem solchen Falle also würde Baiern nicht bloß mitwirken, Oesterreich in seiner orientalischen Mission zu behindern, sondern geradezu eine für Oesterreich direct gefährliche Rolle übernehmen. Baiern glaubt dann ähnliche Zwecke mit Erfolg verfolgen zu können, wie sie seinerzeit Piemont im Krimkrieg angelegen sein ließ. Hiemit dürfte sich die neubayerische Politik für Oesterreich am zutreffendsten charakterisiren lassen.

An der Pariser Börse ging am Samstag das Gerücht, Präsident Johnson sei auf Befehl des Congresses verhaftet worden. Bis jetzt ist keine Bestätigung dieser Nachricht eingetroffen; unmöglich wäre es übrigens nicht, daß der Congress sich zu einem solchen Schritte entschlossen hätte, da, wie man weiß, beabsichtigt war, Johnson wegen verschiedener Verfassungsverletzungen in Anklagezustand zu versetzen.

Eine bemerkenswerthe Bewegung, schreibt die „Fr. Corresp.“ hat sich der östlichen Provinzen Frankreichs bemächtigt. In den vier lothringischen Provinzen (Meuse, Meurthe, Vosges und Ardennes), ferner in dem Jura- und Doubs-Departement schreitet die wehrhafte Bevölkerung aus ganz freiem Antriebe und ohne von der Regierung dazu irgendwie ermuntert zu werden, zu der Bildung von freiwilligen Schützencorps. In wenigen Tagen standen 4000 Mann unter den Waffen, und officielle Berichte versichern, daß das Effective dieser Corps, welche sich natürlich selbst equipiren, binnen Kurzem auf 50.000 Mann angewachsen sein kann. Die Chefs der bereits bestehenden Corps haben an die Präfecten ihrer Departements die Bitte gerichtet, der Kaiser wolle die Ehren-Präsidentenschaft der Corps annehmen, welche sich das Ziel stellen, für den Schutz der Landesgrenzen in Kriegsfällen eine waffengeübte nationale Truppe zu bilden. Der Kaiser hat diesem Ansuchen willfahrt und auch genehmigt, daß der kaiserliche Prinz die Vice-Präsidentenschaft annehme.

Das „Frdbl.“ schreibt: In Abgeordnetenkreisen wurde während der letzten Tage vielfach die auch in den Journalen angeregte Frage erörtert, ob nach dem Wortlaut des Patentes vom 2. Jänner auch die Landtage nur ad hoc gewählt würden, d. h. die Neuwahlen zu den Landtagen einzig für den Zweck veranstaltet würden, damit diese Landtage die Wahlen zur außerordentlichen Reichsversammlung vornehmen, worauf dann die Mission dieser Landtage vollständig erfüllt wäre. Wie uns aus vollkommen verlässlicher Quelle mitgetheilt wird, anerkennt die Regierung die neu berufenen Landtage als vollständig im Sinne des Februarstatutes für die gesetzliche sechsjährige Legislaturperiode gewählt, und es wird den neuberufenen Landtagen auch sofort zustehen, die Landesauschüsse für die neue Legislaturperiode zu wählen.

**Lemberg, 7. Jänner.** Die „Gazeta Narodowa“ erklärt als gewiß, daß der galizische Landtag die Delegation zur außerordentlichen Reichsrathsversammlung nicht nach Curien und Gruppen, sondern aus dem Plenum wählen werde.

**Berlin, 7. Jänner.** Durch Bekanntmachung des Ministers des Innern wird die Auslegung der Parlamentswahllisten auf den 15. Jänner, die Wahlen selbst werden auf den 12. Februar für den ganzen Umfang der Monarchie festgesetzt. — In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde das Invalidentgesetz angenommen. Der Justizminister überreichte einen Gesekentwurf, die Regierung sei zu ermächtigen, richterliche Beamte aus den neuen Provinzen auch in den alten Provinzen anzustellen. — Nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erfolgt nächstens in den neuen Landestheilen die Beerdigung der Beamten. Hieraus geht hervor, daß die Regierung überzeugt sei, einer hinreichend beruhigten Stimmung zu begegnen. — Das selbe Blatt enthält einen anscheinend officiösen Artikel, in welchem es die Wahlagitationen zum norddeutschen Parlamente in den Kleinstaaten jenen in Preußen gegenüberstellend hervorhebt, das Parlament werde auch die Militärverfassung festzustellen haben, und wünscht auch in Preußen für die Wahlvorbereitungen eine allgemeinere Regsamkeit.

**Berlin, 7. Jänner.** Die Ansprache, welche Reventlow im Namen der Deputation der schleswig-holsteinischen Ritterschaft an den König richtete, besagt: „Wir sind dankbar und glücklich, unsere teuersten Interessen in die Hand des Königs legen zu dürfen; wir sind stolz darauf, unter dem Scepter des Königs Preußen anzugehören; wir sind freudig gehoben durch die Aussicht, an den Segnungen des großen gemeinschaftlichen Vaterlandes Theil zu nehmen, und werden treugehorsame Unterthanen sein.“

**Florenz, 7. Jänner.** Die „Nazione“ weist die gegen die italienische Regierung erhobenen Anschuldigungen wegen Nichtbezahlung der Interessen für die Cavour-Canal-Obligationen zurück. Die Garantie der Regierung kann erst dann beansprucht werden, wenn der Canal dem regelmäßigen Verkehre übergeben sein wird, welche Bedingung bis jetzt noch nicht erfüllt ist.

**Brüssel, 7. Jänner.** Es wird versichert, die von den Journalen ausgesprochenen Befürchtungen einer Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen zwischen Holland und Belgien wegen Äußerungen der holländischen Minister des Auswärtigen und der Finanzen in der ersten Kammer gegen den Minister Rogier seien unbegründet. Rogier wurde nur als Mitglied der Kammer angegriffen.

**Constantinopel, 6. Jänner.** (Direct.) Nachrichten aus Candia vom 1. Jänner zufolge befindet sich das türkische Hauptquartier zu Suha im Districte Selinos, dessen Bewohner die Waffen abliefern. Der kaiserliche Commissär wurde zu Selinos von dem griechischen Clerus und der Bevölkerung freudig empfangen. Nach der Niederlage bei Phonia hat sich der Insurgentenchef Koroneos in das Gebirge von Sphakia zurückgezogen und ist entschlossen, sich mit seinen Freiwilligen auf einer russischen Fregatte einzuschiffen. Zimbrakaki, dessen Bande gleichfalls zersprengt wurde, weilt im Gebirge von Selinos und will den hoffnungslosen Kampf aufgeben.

**Constantinopel, 7. Jänner.** (Direct.) Die Bulgaren haben dem Sultan eine Vertrauensadresse überreicht, in welcher besonders die Emancipirung von dem lästigen Drucke der griechischen Kirche betont wird. Die Beziehungen der Pforte zu Frankreich haben sich neuestens außerordentlich intim gestaltet. In allen Schichten der muslimännischen Bevölkerung herrscht große Erbitterung gegen Griechenland.

**Athen, 2. Jänner.** (Direct.) Das Ministerium hat beschlossen, die Regentschaft in Griechenland bei des

Königs Abwesenheit dessen Oheim, dem Prinzen Johann von Glücksburg zu übertragen.

### Telegraphische Wechselcourse vom 8. Jänner.

Spec. Metalliques 58.50. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.20. — Spec. National-Anlehen 68.70. — Bankactien 728. — Creditactien 160. — 1860er Staatsanlehen 84.30. — Silber 130. — London 131. — R. I. Ducaten 6.21.

### Geschäfts-Zeitung.

(Das Ausland und die österreichischen Finanzen.) Das Ausland scheint die Finanzlage des Kaiserstaates nicht so pessimistisch aufzufassen, als dies im Lande selbst der Fall ist. Wenigstens deuten die starken Placements in österreichischen Papieren auf eine günstigere Beurtheilung unserer Verhältnisse. Nicht uninteressant ist es übrigens, daß der starke Rückgang des Goldagio's in New-York den österreichischen Papieren zu Statten kommt. Viele Beisitzer, die ihre Bonds bei einem Goldagio von 50 Perc. gekauft, finden es nämlich bereits angemessen, den Coursegewinn, sowie die hohe Agiodifferenz einzustreichen und wenden daher ihre Aufmerksamkeit wieder mehr den österreichischen Papieren zu. Wenn Amerikaner gegen österreichische Papiere umgetauscht werden, so wird diese Arbitrirung auf den Cours der österreichischen Papiere nicht ungünstig einwirken.

**Krainburg, 7. Jänner.** Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 73 Wagen mit Getreide, 35 Stück Schweine und 7 Wagen mit frischem Fleisch.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	6	80	Butter pr. Pfund	—	38
Korn	4	10	Eier pr. Stück	—	24
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	1	90	Rindfleisch pr. Pfd.	—	17
Halbfrucht	—	—	Kalbfleisch	—	24
Heiden	3	10	Schweinefleisch	—	20
Hirse	2	70	Schöpfenfleisch	—	—
Kulturgr	4	—	Hühner pr. Stück	—	25
Erdäpfel	1	70	Tauben	—	10
Linse	—	—	Hen pr. Zentner	1	40
Erbsen	—	—	Stroh	—	70
Fisolen	4	80	Holz, hartes, pr. Kst.	4	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches, „	3	—
Schweineschmalz „	—	42	Wein, rother, pr. Eimer	—	—
Speck, frisch, „	—	28	— weißer „	10	50
Speck, geräuchert, Pfd.	—	40			

### Angelkommene Fremde.

Am 6. Jänner.

**Stadt Wien.** Die Herren: Mikailowitsch, Schiffscapitän, von Sweaborg. — Dürigl, k. k. Beamter, von Verona. — Fortuna, Kaufm., von Gottschee.  
**Elephant.** Die Herren: Mufa, Grundbes., von Corgual. — Bauer, Kaufm., von Wien. — Meier, Fabriksleiter, von Klagenfurt. — Wutzher, Handelsm., von Triest. — Wibiner, k. k. Verpflegsofficial, von Marburg. — Frau Hochheer, von Gilti.

Am 7. Jänner.

**Stadt Wien.** Adamič, Schullehrer, von Großlajschitz. — Stobočnik, von Krainburg. — Wilcher, von Raket.  
**Elephant.** Repp und Kobler, von Triest. — Stettinger, Optiker, von Wien. — Dr. Malatides, von Pest. — Wopfner, Kaufm., von Innsbruck. — Rohn, von Reichenberg. — Podboj, k. k. Beamter, von Triest.  
**Kaiser von Oesterreich.** Herr Supančič, von Berleg.  
**Mohren.** Die Herren: Gregorič, Fährer. — Wonač, Corporal.

### Theater.

Heute Mittwoch den 9. Jänner:

Die alte Schachtel.

Posse in 3 Acten von Berg.

Morgen Donnerstag den 10. Jänner:

Wildfeuer.

Dramatisches Gedicht in 5 Acten von Halm.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometereiland in Pariser Linien auf 0 R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Wichtiges Wetter	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
6	ll. Mg.	326.20	— 5.6	W. schwach	f. ganz bew.	—
8	2 „ N.	325.30	+ 2.1	SW. f. schw.	theilw. bew.	2.50
10	Ab.	324.78	+ 2.2	SW. f. schw.	trübe	Regen

Schon Vormittags trat Thauwetter ein. Gegen Mittag schwacher Schneefall. Nachmittags wechselnde Bewölkung. Abends dünner Regen, der die ganze Nacht anhält.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmair.

### Börsenbericht.

Wien, 7. Jänner. Die Börse war sowohl für Fonds und Actien in guter Stimmung. Devisen und Saluten schlossen feiser. Geld flüchtig. Umsatz ziemlich belangreich.

Oeffentliche Schuld.			Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare	
	Geld	Waare						
In ö. W. zu 5pCt. für 100 fl.	54.—	54.25	Salzburg	5% 85.—	86.—	Böhm. Westbahn zu 200 fl.	156.50	156.75
In österr. Währung steuerfrei	57.—	57.20	Böhmen	5% 86.50	87.—	Deft. Don.-Dampfsch.-Ges. 100 fl.	472.—	474.—
Steuerant. in ö. W. v. J. 1864 zu 5pCt. rückzahlbar	89.90	90.10	Nähren	zu 5% 81.—	83.—	Oesterreich. Lloyd in Triest 100 fl.	175.—	176.—
Steuerant. in ö. W. v. J. 1864 zu 5pCt. rückzahlbar	87.20	87.40	Schlesien	5% 87.—	88.—	Wien-Dampfm.-Actg. 500 fl. ö. W.	475.—	485.—
Silber-Anlehen von 1864	76.—	76.50	Steiermar	5% 85.50	86.—	Pester Kettenbrücke	340.—	350.—
Silberant. 1865 (Frcs.) rückzahlb. in 37 Jahr. zu 5 pCt. 100 fl.	79.50	80.—	Ungarn	5% 70.—	70.50	Anglo-Austria-Bank zu 200 fl.	86.25	86.75
Nat.-Anl. mit Jän.-Coup. zu 5%	68.20	68.30	Temeser-Banat	5% 68.—	68.50	Lemberger Cernowitzer Actien	183.—	184.—
„ „ „ „ Apr.-Coup. „ 5% „	68.10	68.20	Croatien und Slavonien	5% 74.50	75.50			
Metalliques „ 5% „	58.—	58.25	Galizien	5% 65.75	66.25			
„ „ „ „ „ 5% „	62.—	62.25	Siebenbürgen	5% 65.—	65.25			
„ „ „ „ „ 4% „	51.—	51.25	Bukovina	5% 64.75	65.25			
Mit Verlosf. v. J. 1839	136.50	137.—	Ung. m. d. B.-C. 1867	5% 66.25	66.75			
„ „ „ „ 1854	74.25	74.50	Tem. B. m. d. B.-C. 1867	5% 65.50	66.—			
„ „ „ „ 1860 zu 500 fl.	84.10	84.20						
„ „ „ „ 1860 „ 100 „	92.—	92.25						
„ „ „ „ 1864 „ 100 „	75.10	75.20						
Como-Rentenich. zu 42 L. austr.	18.—	18.50						
B. der Aeontländer (für 100 fl.) Gr.-Entl.-Oblig.	84.—	84.50						
Niederösterreich „ zu 5% „	84.—	84.50						
Oberösterreich „ „ 5% „	85.—	86.—						